



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Nemo: Randglossen zum Tage : An den Herausgeber

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Randglossen zum Tage

An den Herausgeber



en feindlichen Mächten hat sich gerade zu Maianfang auch der Frühling gesellt, der hoffentlich bald wieder neutral wird, und in Berlin ist es kalt wie in der Seele eines modernen Operetten-Librettisten. Der einzige Ort mit erhöhter Temperatur ist in diesen Tagen der Plenarsaal des Abgeordnetenhauses, in dem langsam und zögernd der Vorhang über dem alten Preußen fällt. Seit dem 1. Mai kann man in Wirklichkeit erblicken, was besorgte Patrioten jetzt nächtlich in ihren Träumen schauen: die rote Fahne über Berlin wehend. Sie flattert blutrot vom Dach der russischen Botschaft Unter den Linden, in der Herr Sofse sich jetzt an Milieu und Gestus des Botschafters eines großen Reiches zu gewöhnen sucht. Ein sonderbarer Anblick, das Revolutionsbanner auf diesem Hause, in dieser Straße, in dieser Stadt, zu dieser Zeit. Die längsten Leitartikel des „Acht-Uhr-Abendblattes“, die in Fortsetzungen zu erscheinen pflegen, wie ein Roman, wirken nicht so anregend auf den Denfapparat, wie dieser Farbenfleck in dieser von feierlichen Traditionen durchwehten Luft, die über den Palais' der Linden weht. Vor der Seele des nachdenklichen Beschauers rollt sich wie ein Film eine Reihe von Erinnerungen ab. Man denkt an die heilige Allianz, an die Sorgen des alten Kaisers um die russische Freundschaft, an den Rückversicherungsvertrag und Hammanns Enthüllungen darüber, an die noch nicht lange verfloffenen Tage, da zwischen zwei hocharistokratischen Festlichkeiten im nunmehrigen Amtssitz des Herrn Sofse der plötzlich abgefägte russische Militärattaché Oberst Basaroff seine Spionagegeschäfte betrieb. Die Ideenassoziation leitet über zur Zerstörung der architektonischen Schöpfung Peter Behrens' in Petersburg und zu dem, was darauf folgte, und was so viel und so ungeheuer ist, daß es von Hirn und Seele nicht mehr als ein Ganzes erfasst werden kann, und die Erinnerung es nur bruchstückweise zu beleben vermag. Man denkt an die Wandlungen, die den Adler von der Fahnenstange des Hauses Unter den Linden entfernt und die rote Fahne haben hinaufsteigen lassen, und während man einst und jetzt vergleicht, bricht wie ein Sturzbach das Bewußtsein über einen herein, daß seit vier Jahren eine Welt in Trümmer fällt, aufgerichtet aus Gedanken, Überlieferungen, Staatseinrichtungen und politischer Arbeit, und aus Städten und Dörfern, Festungen und Ländern. Und man verliert den Atem. Ein Glück, daß man an der nächsten Süßastäule liest, daß die „Familie Hannemann“ zum ersten Male und das „Dreimäderlhaus“ zum achthundertsten Male aufgeführt wird. Länder werden verwüstet, Tausende sterben täglich den blutigsten Tod, Millionen Menschen-seelen zerreißt das Leid, aber die „Familie Hannemann“ wird zum ersten Male und das „Dreimäderlhaus“ zum achthundertsten Male aufgeführt, und ähnliche Erstaufführungen und Wiederholungen füllen in allen europäischen Städten, außer den ganz zusammengeschossenen, die Theater. Kein Schmerzensschrei ertönt, den nicht ein quietisches Gelächter und das mtata-mtata-Gebudel eines Orchesters begleitet. Blut fließt in Strömen und Theater-Vachtränen in Bächen. In Wien stehlen begeisterte Verehrerinnen Herrn Moissi einen Hut nach dem anderen, und wenn ein Tenor oder Bariton in der Philharmonie singt, suchen die entzückten Mänaden von Berlin W., diesen Orpheus zu zerreißen. Theaterdirektoren und Kinobesitzer können ihre Geldschränke nicht schnell genug vergrößern, und die Reihe der Wartenden vor den Billetschaltern der Theater sind länger, als die vor den Schokoladenläden. So bleiben die Menschen dieselben, während die Welt sich wandelt, kein Umsturz stürzt das Beharrlichste um, den Hedonismus, der nun doch einmal in 99% Prozent der Menschen steckt. Man soll nach dem Wort des Philosophen die Welt nicht belachen und nicht beweinen, sondern begreifen, und man muß begreifen, daß alles immer nebeneinander hergeht. Zum Beispiel: Herr Meyer, der ein energischer Schieber ist, macht, solange

er noch den Rock des Bürgers trägt, Geschäfte mit dem Gewinn, der seiner Ge-
 rissenheit entspricht und infolgedessen empörend hoch ist. Dieser Herr Meyer wird
 zu seiner Überraschung, denn er hatte auf weitere Reklamation gerechnet, einge-
 zogen. Ist es ausgeschlossen, daß er ein tüchtiger Soldat wird und sich das Eisene
 Kreuz ehrlich verdient? Kommt es nicht vor, daß ein tüchtiger Soldat etwa in
 Rußland die Gelegenheit beim Schopfe faßt, unversehens vom Helden zum Händler
 wird und während er bisher fleißig Granaten zum Feind hinübersandte, mit dem,
 der nicht mehr Feind ist, ein Bombengeschäft macht? Kann nicht ein Mann den
 Tag über musterhaft und ohne Murren, ja als leuchtendes Vorbild, arbeiten und
 durchhalten und alle schweren Pflichten der Zeit hingebend erfüllen und abends
 im Weinrestaurant „hinterrum“ alle zehn Gebote der Kriegsernährung und der
 Mäßigkeit übertreten? Geht nicht alles in uns nebeneinander her, Held und
 Händler, tapferer Patriot und in einer üblen Laune gefährlicher Wiesmacher,
 gemeinschädlicher Übertreter der das Durchhalten ermöglichenden Verordnungen
 und politischer oder parlamentarischer, amtlicher oder schriftstellerischer Mitschöpfer
 neuen gesetzgeberischen Kriegszwanges? Es geht alles nebeneinander her. Darum
 sind die auf dem Holzwege, die nur der Gedanke aufrecht hält, daß dieser Krieg
 der letzte sein müsse und werde und daß danach der Modus gefunden werde, der
 künftigen Appell an die grauenhafte Technik der Zerstörung unnötig und unmöglich
 mache. Und ebenso gehen die irre, die kein Heil mehr kennen, außer der Gewalt,
 die sich einen Zustand friedlichen Austausches zwischen den jetzt kämpfenden Staaten
 nicht vorstellen können und denen das Europa der Zukunft nur noch als ein
 waffenstarkes Kriegslager erscheint. Weder die nackte Gewalt, noch die Ver-
 brüderung, die noch niemals auf Erden war, werden diesem Kriege folgen, sondern
 ein Mittelding und Mittelmaß, hinausprojiziert ins Politische aus dem Wesen
 der Menschen und der Völker — denn die Völker bestehen bekanntlich aus Menschen —
 in dem nebeneinander hergeht, was uns in bewegten Zeiten so unvereinbar scheint.
 Der Mensch war, ist und wird weder Engel noch Bestie. Immer behalten die
 Mittelparteien auf die Dauer recht, immer kehrt die Entwicklung zu der mittleren
 Linie zurück und unter „Entwicklung“ dürfen wir nichts verstehen, das aufwärts
 und nichts, das abwärts führt. Immer werden, während Helden schweigend
 dulden, siegen und sterben, den Moissis die Hüte gestohlen und Gesetze übertreten,
 nie ertönt ein Schmerzensschrei, den nicht aus einem anderen Winkel das Quietschen
 der gedankenlosen Heiterkeit begleitet, immer gibt's Leute, die zu sterben wissen,
 immer Leute, die um jeden Preis leben wollen, immer gibt's genug Helden, daß
 die großen geschichtlichen Wendungen herbeigeführt werden, immer soviel Selbst-
 fücklinge, daß der Pessimismus nicht auszusterben braucht. Immer kann das
 Wort auf die Erscheinungen des Lebens angewandt werden, das der Soldat sprach,
 dem jemand ein Glas Bier oder ein Glas Wein anbot, „Das eine schließt das
 andere keineswegs aus“. Wir werden das gleiche Wahlrecht in Preußen be-
 kommen und Preußen wird der starke Staat bleiben. Wir werden vom geheim-
 rätlichen Staatssozialismus eine tüchtige Portion bekommen und den wirtschaftlichen
 Wiederaufbau wird die freie Arbeit deutscher Erfindungskraft und Anpassungs-
 fähigkeit leisten. Die gigantische Übergauerei, die von der Gunst der Zeit
 ermöglicht wurde, wird sich von selbst auf das im Frieden gewohnte nützliche und
 anregende Maß von gauernerischem Einschlag in einem Leben und Treiben redu-
 zieren, das die Wertschätzung des Strafgesetzbuches im allgemeinen ehrlich und
 anständig erhält. Wir werden die Welt nicht beherrschen, aber vor künftigen
 Versuchen, uns zusammenzudrücken, wird das Gespenst eines sehr großen und
 sehr schmerzlichen Risikos auftauchen. Die demokratische Entwicklung ist da und
 wird weitergehen, aber nie wird, wenn er unter uns bleibt, Theodor Wolff in
 sein politisches Paradies eintreten. Und — die Reformen, die jetzt in allen
 Schreibstuben ausgebrütet und in tausend Zeitungsartikeln angekündigt werden,
 werden unser Leben viel weniger umgestalten, als die Reformen annehmen. Eine
 der interessantesten geistigen Kriegserscheinungen ist die allgemeine Überzeugung,
 daß alles „anders“ werden müsse. Wir leben in der Zeit einer geistigen Völker-

wanderung. Haben Sie schon bemerkt, wieviel Leute heute ihren Posten wechseln? Der tritt in ein Amt ein und wird, was er nie geahnt hätte, Geheimrat, jener zieht eine Offiziersuniform aus und wird Direktor eines Unternehmens. Hier wird ein vortragender Rat Leiter einer Aktiengesellschaft, dort ein Mann aus dem Wirtschaftsleben Regierungsbeamter. Eine fieberhafte Unruhe ist über alle Berufstätigen gekommen, wer im Frieden ruhig auf seinem Platz geblieben wäre, den lockt jetzt jede Möglichkeit einer Veränderung. Jede Stunde gebiert einen unwalzenden Reformvorschlag. Jeder bessergekleidete Herr sinnt nach über die Neugestaltung irgendeines Zweiges unseres öffentlichen Lebens. Wer von uns hat nicht seinen Aufsatz über die Neugestaltung unseres diplomatischen Dienstes geschrieben? Wer, und sei er Gymnasialoberlehrer in einem Städtchen des Erzgebirges, hat nicht seine Arbeit geliefert über die Verbesserung des Auslandsdienstes der deutschen Presse? Dem großen Rathenau, der als geistreichster Staats- und Gesellschaftsarchitekt seinen Neubau des künftigen Deutschlands schon bis zum Dachstuhl fertig hat, gesellen sich unzählige kleine Rathenaus, die wenigstens ein Zimmer im Neubau frisch und natürlich viel schöner und besser als bisher ausgestattet haben. Man sieht ihn schon vor sich, den Diplomaten der Zukunft: eine wohlgelungene Mischung von Talleyrand, Krupp, Ballin, Sherlock Holmes, Oskar Tiez und Georg Bernhard, hervorgegangen aus dem unverbrauchten Volke, ausgerüstet mit der Eleganz eines Filmschauspielers, den Manieren eines Großherzogs und kennnisreich wie ein Konversationslexikon. Man sieht im Geiste schon unsere zukünftige wirtschaftliche Tätigkeit, geleistet von Arbeitern mit Hochschulbildung, ausgewählt nach den bewährtesten Grundsätzen der Experimentalpsychologie, in einem Arbeitstag an den Wundermaschinen der Zukunft pro Mann mehr Erzeugnisse herstellen, als früher eine Fabrik in einer Woche. Man durchwandert im Geiste die Straßen, in denen die unökonomischen kleinen Läden der Friedenszeit staatlich beaufsichtigten Verteilungszentralen Platz gemacht haben, in denen unter Leitung staatlich geprüfter Geschmacksspezialisten das Publikum diejenigen Waren kauft, deren Erwerbung ihm als zweckmäßig und unser Wirtschaftsleben fördernd vorgeschrieben ist. Auf je zehn Gemeindegemeinschaften kommt eine Genieschule — aber es wird nicht so kommen, sondern mit den andern Aufregungen der Zeit wird sich auch die aufgeregte Reformsucht dämpfen, und wir werden Gott sei Dank auch künftig Fehler und Dummheiten machen können und unvollkommene Menschen mit unvollkommenen Einrichtungen bleiben. Unvollkommene Diplomaten werden von unvollkommenen Zeitungsschreibern weiterhin belehrt werden, wie sie es machen müssen, und ein immer noch nicht vollkommener Reichstag wird zu allem seinen Senf geben. Und immer wird das Wertvolle von Persönlichkeiten gemacht werden, die selten bleiben, und so wird der Menschheitsfaren niemals ohne Stoßen über den nie zu glättenden Boden weiter rumpeln. Und immer werden schlechte Operetten Musik dazu machen.

Ihr

Nemo

Das Wahlrechtsproblem nach der zweiten Lesung



vor vierzehn Tagen wurde an dieser Stelle auf die Möglichkeit eines Ausgleichs in der Wahlrechtsfrage hingewiesen. Die Dinge haben auch durch die zweite Lesung kein anderes Gesicht gewonnen, obwohl die Geister hart aufeinander platzten und scheinbar die für deutsche Parteien herkömmlichen „Weltanschauungs“-Unterschiede klasten. Im Gegenteil: die Mehrheit, die sich für das konservative Pluralrecht und gegen das gleiche entschied, ist so bedeutend und hat aus den Reihen der Nationalliberalen und namentlich auch des Zentrums solch unerwarteten Zuzug